

»Und das Wort ist Fleisch geworden«

Von Rudolf Schnackenburg

Der berühmte Satz im Prolog des Johannesevangeliums, der die Menschwerdung des göttlichen Logos ansagt (Joh 1, 14), hat für die Entfaltung der Christologie in den folgenden Jahrhunderten eine eminente Bedeutung erlangt. Er stellt auch heute jeden, der über das Geheimnis der Person Jesu Christi nachdenkt, immer neu vor die Frage, was mit ihm gesagt ist und wie man seinen Sinn erfassen kann. In der wissenschaftlichen Exegese wird dieser Satz im Kontext des Prologs keineswegs einhellig beurteilt. Man diskutiert darüber, ob er aus einem vorjohanneischen Logoslied, vom Evangelisten oder erst von einer späteren Redaktion stammt¹. Auch inhaltlich finden sich weit auseinandergehende Deutungen. Für die existentielle Interpretation R. Bultmanns bezeichnet der Satz das Ereignis der Offenbarung, das Frage und Ärgernis ist². E. Käsemann sieht in der »Verhüllung eines Gottwesens in Niedrigkeit« kein Paradox, sondern hält den Satz mit dem »in göttlicher Herrlichkeit über die Erde schreitenden Christus« für vereinbar³. Wollte man alle Deutungsversuche diskutieren, müßte man eine lange Abhandlung schreiben und dabei den ganzen Prolog mit all seinen literarischen, strukturellen, religionsgeschichtlichen und exegetischen Problemen einbeziehen. Wir wollen uns hier nur einmal auf den Satz selbst konzentrieren und versuchen, ihm in seiner unmittelbaren Aussage, doch auch im Zusammenhang mit dem näheren Kontext, einiges Licht abzugewinnen⁴.

1. »Das Wort« (der Logos)

Nur an zwei Stellen des Prologs wird »das Wort«, der Logos, ausdrücklich genannt, nämlich in Vers 1 und Vers 14. Das ist sicher kein Zufall. Die beiden Verse sind einander zugeordnet; der zweite stellt einen Neuansatz

¹ Ausführliche Besprechung der verschiedenen Ansichten bei H. Thyen, Aus der Literatur zum Johannesevangelium. In: »Theologische Rundschau« 39 (1974), S. 53–69; 222–252. Doch sind seine eigenen Urteile, die stark literarkritisch und entwicklungsgeschichtlich orientiert sind, ebenfalls problematisch. Vgl. den zweiten Nachtrag, den ich zur 4. Auflage meines Kommentars: Das Johannesevangelium I (Freiburg/Basel/Wien 1978) beigegeben habe.

² Das Evangelium des Johannes. Göttingen 1963, S. 39.

³ Jesu letzter Wille nach Johannes 17. Tübingen 1966, S. 27, vgl. 22.

⁴ Wir verzichten also auf die Frage nach Herkunft und Hintergrund des Prologs oder des darin aufgenommenen Logosliedes, auf eine literarkritische Scheidung von Schichten und ähnliche Bemühungen, so wichtig sie für ein volles Verständnis der Intentionen bei der Abfassung sind. Mit der neueren Linguistik halten wir uns möglichst auf der »synchronen« Ebene des vorliegenden Textes und suchen das Verständnis, das die gläubigen Leser dieser Endgestalt des Prologs gewinnen konnten.

dar, der den Leser zugleich auf den Anfang zurückverweist. Was es heißt, daß der Logos »Fleisch« wurde, versteht man nur, wenn man bedenkt, was mit dem »Logos« gemeint ist, und darüber wird dem Leser das Wichtigste in Vers 1 gesagt.

Drei wichtige, fundamentale Sätze eröffnen den Prolog in V. 1: Im Anfang war das Wort – und das Wort war bei Gott – und das Wort war Gott. An der Übersetzung des griechischen Ausdrucks, der für den gebildeten Leser der damaligen Zeit mit mancherlei Klangfarben aus einer langen Bedeutungsgeschichte in Philosophie und religiöser Sprache angereichert war, braucht man nicht, wie Goethe in seinem »Dr. Faust«, zu zweifeln; denn für den christlichen Hörer klingt mit den Eingangsworten »im Anfang« der biblische Schöpfungsbericht von Gen 1 an. Wenn Gott »im Anfang« Himmel und Erde schuf, so tat er dies durch sein »Sprechen«. Allerdings setzt das Substantiv »das Wort« gegenüber der Tätigkeitsbezeichnung »Sprechen« schon eine Reflexion voraus. Gott hat alles durch sein weisheitsvolles und mächtiges »Wort« hervorgebracht. Wir dürfen auch annehmen, daß den ersten Lesern oder Hörern des Prologs die jüdische Weisheitsspekulation bekannt war, die in einer poetisch-personifizierenden Weise die göttliche »Weisheit« zur Beisitzerin, Beraterin, Künstlerin, ja Mitschöpferin beim Schöpfungswerk machte (vgl. Spr 8, 27–30; Weish 7, 25 f.; 8, 3 f.; 9, 9 u. a.). Aber die Anfangssätze des Prologs sind mehr als ein Anklang an das göttliche Schöpfungswort. Das »Wort«, das hier gemeint ist, »war« schon, existierte schon »im Anfang«, und das heißt in unsere Sprache übersetzt: immer schon, zeitlos-ewig. Von diesem Logos wird nicht nur wie von der Weisheit gesagt: »Der Herr hat mich als Anfang seiner Wege geschaffen, vor seinen Werken in der Urzeit« (Spr 8, 22). Bei ihm bezeichnet »im Anfang« nichts anderes als »das ewige und unendliche Sein« (Johannes Chrysostomus).

»Das Wort«, im Griechischen maskulinisch (»der Logos«), war »bei Gott«, und die Präposition legt eine personale Gemeinschaft nahe. Zwar macht auch die personifizierte Weisheit ähnliche Aussagen von sich: »Als der Herr den Himmel baute, war ich mit ihm zusammen . . . als er die Grundfesten der Erde legte, war ich bei ihm als seine Vertraute« (Spr 8, 27.30); aber die absolute, von malerisch-metaphorischer Sprache freie Aussage über den Logos meint nicht nur ein »Dabeisein«, sondern personale Gemeinschaft in voller Realität. Wenn Jesus im großen Gebet zum Vater auf die Herrlichkeit zurückschaut, die er »beim Vater« besaß, »bevor die Welt war« (Joh 17, 5), so bestätigt das die enge personale Beziehung des Logos zu Gott⁵.

⁵ Nicht wenige alte und neue Ausleger finden in der Präposition πρὸς mit Akk. eine Bewegung auf ein Ziel hin, einen dynamischen (innergöttlichen) Lebensvorgang ausgedrückt (wie dann ähnlich durch εἰς mit Akk. in 1, 18). Doch ist diese Interpretation nach dem damaligen Sprachgebrauch nicht nötig und wahrscheinlich überzogen.

Das dritte Sätzchen in V. 1 erweist sich schon dadurch als Höhepunkt, daß mit betonter Voranstellung des Prädikats von diesem Logos gesagt wird: »und Gott war der Logos«. Dadurch wird der Logos nicht mit dem vorher genannten »Gott« (mit Artikel!) identifiziert; vielmehr ist der Logos ebenso »Gott« (ohne Artikel) wie derjenige, mit dem er in engster Gemeinschaft steht. Diese höchste Bezeichnung für den Logos wäre völlig mißverstanden, wollte man sie als Abschwächung begreifen, etwa: er war nur »göttlich«, nicht selbst Gott. Das Verhältnis von Gott, dem Vater (wie ihn der johanneische Jesus immer wieder nennt), zum Logos, dem die Gottesprädikation zugesprochen wird, kommt am prägnantesten am Ende des ersten Johannesbriefes zur Sprache: »Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und er hat uns Einsicht gegeben, den Wahren zu erkennen, und wir sind in dem Wahren, (nämlich) in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott und ewiges Leben« (5, 20). Mit dem »Wahren« ist zunächst Gott gemeint; aber dann wird gesagt, daß wir »in dem Wahren« sind, sofern wir in seinem Sohn Jesus Christus sind. Für uns ist Gott zugänglich in seinem Sohn Jesus Christus; darum heißt es: Dieser ist der wahre Gott und ewiges Leben⁶. Gott erschließt sich uns in diesem Einen, der für uns ewiges Leben ist; aber indem sich Gott so für uns erschließt, wird auch uns erschlossen, wer Jesus Christus ist: der Sohn Gottes, gleichen Wesens mit dem Vater.

Die Aussage am Ende des großen Briefes bezieht sich auf den bereits gekommenen Sohn Gottes, auf den »im Fleisch gekommenen« Jesus Christus (vgl. 4, 2); aber dieser ist kein anderer als der »Logos des Lebens« (1, 1), »der von Anfang an« (2, 13). Beide Aussagen sind einander zugeordnet: Der vor der Schöpfung beim Vater lebende Logos ist derselbe wie der Fleischgewordene, und dieser ist kein anderer als der Logos, der »beim Vater war« (1, 2). So sind auch die drei Sätze zu Beginn des Prologs (Joh 1, 1) schon auf die Inkarnationsaussage in 1, 14 hingeorde­net; ja sie sind, wie sich noch deutlicher zeigen wird, von daher entworfen, nicht umgekehrt. Nicht eine vorgefaßte Spekulation führt auf Jesus Christus hin, sondern im gläubigen Nachdenken über die Person Jesu Christi erschließt sich sein wahres Wesen, das Johannes mit dem Logosgedanken seinen Lesern nahebringt.

2. »Und ist Fleisch geworden«

Die Konjunktion »und« und das Verbum »ist geworden« setzen eine Geschichte voraus und wiederum aus sich heraus. Der zeitlos-ewige Logos, der

⁶ Man kann auch hinter »der Wahre« ein Komma setzen: dieser (Jesus Christus) ist der Wahre, (nämlich) Gott und ewiges Leben. Auf keinen Fall läßt sich aber »dieser« auf Gott (den Vater) beziehen. »Der Wahre«, zunächst von Gott ausgesagt, wird jetzt auf Jesus übertragen; Jesus Christus verdient diese Bezeichnung, weil er »Gott und ewiges Leben« ist, das heißt uns in seiner Person mit Gott verbindet und ewiges Leben schenkt. Hier kommt der »funktionale« Charakter der johanneischen Christologie (der das göttliche Wesen Jesu Christi keineswegs ausschließt, vielmehr voraussetzt) deutlich zum Ausdruck.

beim Vater war, ist eine Beziehung zur Welt eingegangen, zur ganzen Schöpfung (V. 3 »alles ist durch ihn geworden«), besonders zur Menschenwelt: in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht des Menschen (V. 4). Wie immer man das Folgende deutet, eine »vorchristliche« Geschichte des Logos mit den Menschen scheint angesprochen zu sein⁷. Mit V. 14 jedoch wird ein neues, besonderes Ereignis angesagt: der geistig-göttliche Logos ist leibhaftig in die Menschenwelt eingetreten, ist »Fleisch«, selber ein Mensch geworden. Das »er wurde« drückt nach den vielen »er war« etwas Ereignishaftes aus. Vergleicht man das »Werden« der Schöpfung (V. 3), so ist es ein analoger, ähnlich-unähnlicher Vorgang. Die Schöpfung trat überhaupt erst ins Dasein ein, der Logos aber existierte schon. Und doch geschah auch mit ihm etwas Ähnliches: er trat in eine neue Daseinsweise ein, wurde »Fleisch«. Völlig unmöglich ist eine – von der Grammatik nicht verbotene – Übersetzung »der Logos wurde zu Fleisch«, da im Kontext von V. 14 der Logos seine göttliche Herrlichkeit behält. Aber auch eine Abschwächung des »Fleisch-Werdens«, als sei dieses nur eine Verkleidung, ein scheinbares Annehmen einer Menschen-gestalt, verbietet sich. Das hieße weder das »Werden« noch das »Fleisch« ernstnehmen. Dieses Eintreten des Logos in eine neue Seinsweise muß in der ganzen Härte und Anstößigkeit des Ausdrucks bedacht werden. Hieronymus interpretiert richtig, völlig kontextgemäß: »Das Wort ist Fleisch geworden . . . und hörte doch nicht auf, das zu sein, was es vorher war«⁸.

Der Logos wird in dieser Aussage aufs engste mit »Fleisch« zusammengebunden, und das ist in der Tat etwas höchst Auffälliges, ja Paradoxes. Beide Begriffe stehen an sich in schärfster Opposition: der geistige, in der höchsten Geistigkeit Gottes allem Geschöpflich-Materiellen überlegene Logos geht in »Fleisch« ein, Ausdruck für das menschlich Vergängliche und Hin-fällige, das dem Menschen als Geschöpf eignet. Der ewige, zeitüberlegene Logos tritt in die menschliche Geschichte mit ihrer Begrenztheit und Brüchigkeit ein; das absolute göttliche Sein verbindet sich mit dem kontingenten menschlichen Sein. An dieser Paradoxie, die von der späteren Zwei-Naturen-Christologie gesehen und doch nur annähernd, nur neu Opposita nebeneinander stellend (»wahrer Gott und wahrer Mensch«), niemals das Mysterium lichtend und menschliches Verstehen ermöglichend, umschrieben wird, gibt es nichts zu rütteln. Schon der erste Johannesbrief wendet sich scharf gegen

⁷ In meinem Kommentar (I, 200–203) habe ich die Auffassung vertreten, daß das vom Evangelisten aufgenommene Logoslied (besonders in den Versen 10–11) die Ablehnung des Logos in der vorchristlichen Menschheit ins Auge faßte, der Evangelist aber, als er seinen Prolog aufbaute, von vornherein an die Menschwerdung des Logos, seine Ablehnung durch die ungläubige Welt und seine Heilswirkung für die an ihn Glaubenden (V. 11–12) dachte. Auch wenn man über einzelne Verse und ihre Zuteilung streiten kann, scheint mir diese Ansicht nicht erschüttert zu sein. Der Evangelist hat das die »Geschichte« des Logos nachzeichnende Logoslied auf die Inkarnation konzentriert und so das geschichtliche Kommen des Logos im Fleisch zum Ansatzpunkt seines Evangeliums gemacht.

⁸ Adv. Jovinianum II, 29 (PL 23, 326).

aufweichende, Jesus Christus nur einen Scheinleib zuschreibende Deutungen: »Jeder Geist, der nicht bekennt, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, stammt nicht von Gott« (4, 2). Es bleibt für menschliches Denken unfasslich und unbegreiflich, daß der göttliche Logos sichtbar, faßbar, mit Händen greifbar auf Erden erschienen ist (vgl. 1 Joh 1, 1 f.). Und doch entzieht sich der »Sinn« dieses einmalig- paradoxalen Geschehens dem gläubigen Nachsinnen nicht.

Bevor wir dies weiterbedenken, verweilen wir noch einen Augenblick bei dem eigentümlichen Ausdruck »Fleisch«. Steht er einfach als Synonym für die geläufige Bezeichnung »Mensch«? Gewiß sagt er die Menschwerdung des göttlichen Logos an, aber doch mit einer besonderen Klangfarbe. Er widersetzt sich hart jener religionsgeschichtlichen Interpretation, die den johanneischen Christus schlechthin als den über die Erde schreitenden Gott charakterisierte, also das »Fleisch« doch nur als Verhüllung verstehen wollte. Warum sagt der Evangelist nicht »Mensch«, obwohl dieser Ausdruck oft genug im Evangelium für die Person Jesu Christi gebraucht wird, einmal sogar im Munde Jesu selbst (8, 40)? Steht dahinter nicht doch die Polemik gegen jene doketistische Irrlehre, die im großen Brief bekämpft wird: Jesus Christus sei nicht wirklich »im Fleisch«, in wahrer Menschlichkeit gekommen (4, 2); er sei nur im Wasser, nicht auch »im Blut« gekommen (5, 6)? Dann wäre der Ausdruck »Fleisch« bewußt gewählt, um das leibhaftige, gleichsam vollblütige Menschsein Jesu gegen alle Abschwächung und Entstellung zu schützen. Aus der Stelle im Prolog läßt sich das nicht unmittelbar erschließen, weil im Kontext eine Abwehr irriger Lehre nicht zu erkennen ist.

Noch eine andere Linie können wir bedenken. Das »Fleisch«, das der Logos angenommen hat, wird nach Joh 6, 51–56 in der Eucharistie den Glaubenden als Heilsgabe dargereicht. »Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt« (6, 51); »mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ist ein wahrer Trank« (6, 55). Hier wird das Fleisch Jesu (zusammen mit seinem Blut) als das Erlösungsmittel für die Menschheit verstanden, der Hörer also auf den Sühnetod Jesu verwiesen. So würde sich ein Bogen von der Inkarnation zum Sterben Jesu am Kreuz spannen, und »Fleisch« wäre ein positiv gefüllter Ausdruck, um schon beim Kommen des Logos in die Welt das erlösende Geschehen seines Todes anzudeuten. Das ist für die spätere Theologie ein legitimer Gedanke, so schon für Ignatius von Antiochien, der Jesus Christus den »Fleischträger« nennt (ad Smyrn. 5, 2) und seinen ganzen Weg sich »im Fleisch« vollziehen sieht (ebenda 1, 2; 3, 1; 12, 2). Für Johannes bleibt diese gedankliche Verbindung unsicher, da er sonst nie den Tod Jesu mit seinem »Fleisch« in Zusammenhang bringt. Aber auf andere Weise wird im Kontext von Joh 1, 14 vernehmbar, daß aller Sinn der Inkarnation in dem Heil Gottes liegt, das wir dadurch erlangen sollten. Darauf richten wir nun unser Augenmerk.

3. »Und hat unter uns gewohnt . . .«

Der Satz von der Menschwerdung des Logos ist eng mit dem anschließenden Sätzchen verbunden »und hat unter uns gewohnt«. Es ist das erste Mal im Prolog, daß ein solches »Wir« aufklingt. Es setzt sich fort in den Aussagen »und wir haben seine Herrlichkeit geschaut« (V. 14 c), »aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade« (V. 16). Man hat gemeint, das sei ein Stilbruch, oder darin verrate sich eine Redaktion, die zum ursprünglichen Logoslied noch diese Strophe hinzugefügt habe. In Wirklichkeit ist es der Schlüssel zum Verständnis des ganzen Liedes. In diesem bekennenden und preisenden Wir-Stil bringt sich die Gemeinde zu Gehör, die das Logoslied ergriffenen und dankbaren Herzens singt. Jüngst hat ein japanischer Exeget einen Aufsatz »Lobhymnus und Fleischwerdung« veröffentlicht, in dem er Kritik an der Abspaltung von V. 14 und 16 vom Logoslied übt. Er hält diese beiden Verse (die sich über den Einschub von V. 15 hin ergänzen) für einen Wechselgesang, der sich dem Hymnus im Gottesdienst der Gemeinde, wahrscheinlich einer Taufliturgie, anschloß. »Im Rahmen der Taufliturgie verkörpert die Inkarnationsaussage . . . dann dem vorweg gesungenen Urhymnus gegenüber ein grundlegendes Glaubensbekenntnis, das wohl von den Täuflingen gesungen wurde.«⁹ Man wird nicht unbedingt an einen Wechselgesang zu denken haben, obwohl das erste »Wir« in dem Sätzchen »wir haben seine Herrlichkeit geschaut« einen etwas anderen Klang hat als das zweite »wir *alle* haben aus seiner Fülle empfangen«. Das »Schauen der Herrlichkeit« könnte sich auf den Kreis der Verkündigenden und Bezeugenden beziehen, das preisende »wir alle haben empfangen« auf die ganze Gemeinde, die damit das Zeugnis der Verkündiger (und das dazwischen geschobene Zeugnis Johannes' des Täufers) aus ihrer Erfahrung bestätigt. Wir alle haben die vom Mensch gewordenen Logos gebrachte »Gnade und Wahrheit« empfangen, aus der Fülle des »Einzigerzeugten vom Vater«. Auf jeden Fall wird hier der »Sitz im Leben« des Logos-Liedes offenkundig. Ein solches hochchristologisches Lied singt die Gemeinde in ihrem Gottesdienst. Dann begreift man, daß es nicht zuerst um christologische Spekulation geht, sondern um die Heilerfahrung der Christen, die aber erst durch tiefen Christusglauben voll bewußt und fruchtbringend wird.

Damit wird die Inkarnationsaussage in ihren wahren Kontext gestellt. Das geschichtliche Erscheinen des göttlichen Logos im Fleisch erfolgt im Hinblick auf die Situation des Menschengeschlechtes, das sich dem Leuchten des Lichtes in der Finsternis (vgl. V. 5) verschlossen hatte. Jetzt wird den Menschen Gottes Licht und Heil noch einmal in einer besonderen, einzigartigen

⁹ Yu Ibuki, Lobhymnus und Fleischwerdung – Studie über den johanneischen Prolog. In: »Annual of the Japanese Biblical Institute« 3 (1977), S. 132–156; Zitat S. 148.

Weise angeboten, da der Logos, der das Licht und Leben der Menschen ist (V. 4), selbst Mensch wird und als solcher unter den Menschen wohnt. Alles, was über den Logos gesagt wurde, hat hier sein Ziel; was er ist, ist er für die Menschen. Alle christologischen Aussagen gipfeln in der erhellenden und erlösenden Auswirkung für die Menschen. Es ist der gleiche Grundgedanke, der im großen Glaubensbekenntnis der Kirche der Inkarnationsaussage vorgeschaltet wird: »Qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis«. In der biblischen Sprache wird diese auf uns gerichtete Heilsintention (»um unsertwillen«) nur in anderer, mehr bildhaft-anschaulicher Weise zu Wort gebracht.

Das »Zelten« oder »Wohnen« des Logos unter uns knüpft an das Bild von Gottes Wohnen unter seinem Volk an, ein Gedanke, der sich für Israel an Gottes Nähe im »Zelt der Begegnung« auf der Wüstenwanderung, später im Tempel von Jerusalem entzündete. In Ex 40, 34 f. heißt es: »Die Wolke verhüllte das Offenbarungszelt, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnstätte.« Doch hat der symbolträchtige Ausdruck für den Logos noch seinen eigenen Klang. Denn auch in der Weisheitsspekulation wird das gleiche Bild verwendet, um die Nähe der göttlichen Weisheit für die Menschen anzusagen. In Bar 3, 38 heißt es von ihr: »Hierauf ist sie auf Erden erschienen und hat mit den Menschen verkehrt.« Das Wohnen des Logos unter den Menschen bringt ihnen Gottes Gnadengegenwart, doch in einer eminenten Weise; denn der göttliche Logos hat unter uns als wirklicher Mensch verweilt, »voll Gnade und Wahrheit«. Über diesen Doppelausdruck lohnt es sich, noch eigens nachzudenken. Er will nicht nur eine beglückende Gegenwart, ein Aufstrahlen göttlicher Herrlichkeit, sondern auch die Tätigkeit, die Heilsfunktion des Logos während seines irdischen Daseins anzeigen. In seinem irdischen »Wohnen« unter den Menschen hat der Logos den Menschen durch sein Wort und seine Werke Gottes Gnade und Wahrheit gebracht. In V. 17 wird diese Doppelwendung aufgenommen und mit der Sinaioffenbarung verglichen: Das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit aber kam durch Jesus Christus¹⁰. Auch das »Gesetz vom Sinai« war eine durch Mose vermittelte Gabe Gottes an das Volk Israel; aber es wird übertroffen und in seiner tiefsten Intention erfüllt durch Jesus Christus, in dem Gottes Heilsoffenbarung für alle Menschen und alle Zeiten zum Ereignis wurde. So ist der Logos das letzte Wort Gottes an die Menschheit, sein volles Wort, in dem er sich ganz ausspricht, sein eigentliches Wort, in dem er sich selbst offenbart. Das bestätigt der letzte Satz des Prologs (1, 18),

¹⁰ Vgl. dazu jetzt das große Werk von I. de la Potterie, *La vérité dans saint Jean I.* Rom 1977, S. 117–241. Mit der Monographie von S. A. Panimolle, *Il dono della Legge e la Grazia della Verità.* Rom 1973, versteht er den Doppelausdruck »Gnade und Wahrheit« als »Gnade der Wahrheit«, so daß aller Nachdruck auf die »Wahrheit« als die von Jesus Christus gebrachte eschatologische Offenbarung fällt.

der wohl vom Evangelisten kommentierend und verdeutlichend hinzugesetzt wurde: Niemand hat Gott je geschaut; der Einzigerzeugte, der Gott ist (andere Lesart: der einzigerzeugte Sohn), der im Schoß des Vaters ist, er hat Kunde gebracht. Auch hinter dieser Formulierung stehen sicher Erinnerungen an die Sinaioffenbarung, als Mose verlangte, Gott zu sehen (vgl. Ex 33, 18–23); aber was im Alten Testament höchstens Schatten des Künftigen war, wird in Jesus Christus zum strahlenden Licht göttlicher Selbstmitteilung.

Aber was heißt Offenbarung, Heiloffenbarung in Jesus Christus? Lassen wir uns noch einmal durch die dankbar respondierende Gemeinde belehren! »Gnade über Gnade« hat sie aus der Fülle des Mensch gewordenen Logos empfangen. Das klingt zunächst recht unbestimmt, auch wenn es an alttestamentliche Wendungen, wie »Fülle deiner Gnade« (Ps 5, 8; 69, 14), »Fülle deiner Erbarmung« (Ps 51, 3) u. ä., erinnert. Aber im Kontext ist doch an etwas Bestimmtes gedacht, nämlich an das, was der Logos, »voll von Gnade und Wahrheit«, während seines irdischen Wohnens unter den Menschen den Glaubenden erschlossen und geschenkt hat. Das ist das Thema des ganzen Johannesevangeliums, dessen Inhalt im Danklied der Gemeinde vorausgesetzt wird. Von »Gnade« ist da nicht mehr die Rede, aber von »Wahrheit« und »Leben«. Der Sohn hat die Wahrheit gebracht, die frei macht (8, 32, vgl. 36), und mit dieser Wahrheit vermittelt er das wahre, göttliche Leben. »Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben« (3, 36 u. ö.). In seiner eigenen Person erschließt uns der Sohn die Wahrheit Gottes, er selbst ist »die Wahrheit und das Leben« und wird so für uns »der Weg« zum Vater (14, 6). So ist die uns in Jesus Christus vermittelte »Offenbarung« Gottes nichts anderes als die uns durch ihn und in ihm geschenkte Möglichkeit, Gott zu finden und in Gott uns selbst zu finden. Indem wir dem folgen, der weiß, »woher« er gekommen ist und »wohin« er geht (8, 14), finden auch wir den Sinn unserer Existenz. Doch nicht nur das, in ihm erreichen wir auch das Ziel, da er uns mit der Sinnerschließung unseres Lebens auch das göttliche Leben selbst schenkt, das uns in das Leben Gottes hineinnimmt. Es ist ein ständiger und fortschreitender Prozeß, wie wohl das »Gnade über Gnade« andeutet, ein nie unterbrochener Strom der Selbstmitteilung des Logos an die Glaubenden, die sich ihm öffnen, ein immer stärkeres Erfülltwerden mit der Fülle Gottes.

Geht man von dem Danklied der Gemeinde aus, um den Logoshymnus mit seiner Inkarnationsaussage zu verstehen, gerät alles in eine andere Perspektive. Da wird nicht die Geschichte eines »Gottwesens«, kein gnostischer »Mythus« beschrieben, sondern der Blick auf den geschichtlich gekommenen, jetzt aber beim Vater weilenden Christus gerichtet, der seinen Gläubigen als Quelle des Lichtes und Lebens verbunden bleibt. Seine irdische Zeit, in der er unter den Menschen »wohnte«, erlangt höchste Relevanz, weil er in ihr durch sein Wort und Wirken den Vater offenbarte und das ihm aufgetragene Werk vollbrachte (vgl. 17, 4; 19, 30). Auch die johanneische Gemeinde

blickt auf den irdischen Jesus zurück, aber mit dem tiefen Blick des Glaubens, mit dem sie im irdischen Menschen Jesus den vom Vater gesandten, mit dem Vater verbundenen Sohn Gottes erkennt. Um sein wahres Wesen zu erhellen, nimmt sie die Weisheits- bzw. Logospekulation auf und überträgt sie auf die Person Jesu. Nur so kann sie begreifen, daß der Mensch Jesus die volle und endgültige Heilsoffenbarung gebracht hat: Er ist das letzte und bleibende Wort Gottes an die Menschheit. Eben dies will sie bezeugen: Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade.